

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 26/3 (1999)

DOI: 10.11588/fr.1999.3.47805

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

as well to his close personal ties to the new emperor, whose company he frequently kept until 1898, when William discovered that he himself had been the brunt of Kiderlen's venomous humor. Kiderlen was thereupon exiled to the Balkans, where he served as ambassador to Rumania until he was recalled – thanks to the intervention of Bernhard von Bülow on his behalf – to Berlin in 1908, to serve as deputy to the foreign secretary, Wilhelm von Schoen, who had fallen ill. His intervention in the Bosnian crisis came in this capacity. After he became foreign secretary in Bethmann Hollweg's government in 1910, Kiderlen's attentions turned with noted result to North Africa. His attempts to repair relations with Great Britain in the aftermath of the Agadir crisis were part of a long-standing foreign-policy agenda, but his record in this respect was modest, too, punctuated by the failure of the Haldane mission, which Forsbach lays principally at the feet of Admiral von Tirpitz.

In following these adventures and misadventures in minute detail, Forsbach has produced a formidable piece of diplomatic history; and his work displays both the strengths and liabilities of this genre, narrowly conceived. The biography's principal virtue – and it is a considerable one – is the prodigious research that underlies it. Little that Kiderlen said or wrote – or what was said or written about him – has escaped Forsbach's attention. The text often reads like a digest of the source-base. While it furnishes the particulars, the biography does not significantly challenge the story whose general contours were known. In his treatment of the Moroccan crisis, for example, Forsbach endorses the conclusions of Emily Oncken that Kiderlen's object from the start was to gain compensation elsewhere in French Africa.

The weakness of the book lies in its confined scope. It plays out entirely in a self-contained realm of foreign policy; and it appears to dismiss the proposition that forces outside of this realm bore on the formulation or conduct of policy. The hermetic narrative strategy reduces Kiderlen himself to a much less problematic or interesting character. He functions here like a vessel for memoranda and policy-decisions, which the author seeks to weigh in light of the preemptive question »whether his individual achievement was helpful to the salutary [*gedeihlich*] development of international relations« (p. 16). So formulated, the question begs a negative answer. It also obscures the central biographical problem, which relates directly to what one might call the culture of foreign policy-making in Imperial Germany. Kiderlen-Wächter was a notorious boor, a man of little intellectual depth, subtlety, vision, or imagination, and even less gift for empathy. In these respects, he seemed almost to embody the features of German diplomacy that unsettled international relations in the years before the war. That these personal traits could serve as assets in a diplomatic career, that a man who so conspicuously paraded them could rise to the pinnacle of the German foreign service, raises intriguing questions. In this biography, the details yield no answers.

Roger CHICKERING, Washington

Thomas MEYER, »Endlich eine Tat, eine befreiende Tat ...« Alfred von Kiderlen-Wächters »Panthersprung nach Agadir« unter dem Druck der öffentlichen Meinung, Husum (Matthesen) 1997, 348 S. (Historische Studien, 448).

Mit seiner Dissertation über die – wie er einräumt – bereits detailliert erforschte Marokkopolitik des Deutschen Reiches im Sommer 1911 möchte Meyer »die Dinge vom Kopf der regierungsamtlichen Politik auf die Füße der politischen Öffentlichkeit« stellen (S. 13). Leider ist er dabei unsanft gelandet.

Zunächst einmal: Es ist methodisch inakzeptabel, die Hälfte des Buches einer Geschichte der westeuropäischen und deutschen Presse zu widmen. Dazu läßt sich nur feststellen: Thema verfehlt. Warum Meyer Gleichgültigem soviel Platz einräumt, wird bei seiner Darstellung des eigentlichen Gegenstandes deutlich: Er bewegt sich auf ausgetretenen Pfaden

und kann der Schilderung des Ablaufes der Ereignisse nichts wesentlich Neues hinzufügen. Selbst Exkurse wie über das Verhalten von Sozialdemokratie, Reichstag und Alldeutschem Verband bringen kaum etwas über die bahnbrechende Studie von Emily Oncken Hinausgehendes. Um bei den Mängeln zu bleiben: Eine derart nachlässige, fehlergespickte sprachlich-stilistische Gestaltung wäre bei weniger oberflächlicher Korrektur leicht zu vermeiden gewesen. Die Anmerkungen enthalten einige unübliche Zitierweisen.

Indessen ist die These des Buches nicht uninteressant: Der Autor möchte plausibel machen, daß Staatssekretär Kiderlen-Wächter 1911 hauptsächlich im Blick auf die deutsche Öffentlichkeit handelte, weil deren Staatsverdrossenheit durch einen außenpolitischen Erfolg zum Verstummen gebracht werden sollte. Mehr als einen Aufsatz hätte dieser Aspekt allerdings nicht verdient, denn die Agadir-Kontroverse wird lediglich um eine Komponente bereichert. Meyer argumentiert durchaus differenziert und mit guter Quellenkenntnis, die freilich nur marginal auf unbekanntem Material beruht (z. B. dem Nachlaß des alldeutschen Verlegers Reismann-Grone) – und überraschenderweise nicht auf der Lektüre von Originalzeitungen!

Der Autor konstatiert eine tiefe Entfremdung zwischen dem mündig gewordenen deutschen Volk und seiner am Überkommenen klebenden Regierung, was den Staatssekretär dazu bewogen habe, die von Frankreich entfesselte Marokko-Krise zuzuspitzen, um dem nationalistischen Geist der Öffentlichkeit zu willfahren. Richtig ist, daß die kaiserliche Regierung infolge ihrer mäßigen außenpolitischen Bilanz und der »deutsche Konstitutionalismus« infolge mancher Verkrustungen häufig von der imperialistisch und reformerisch gestimmten, nicht länger zu ignorierenden Presse angegriffen wurde; insofern könnte Kiderlen daran gedacht haben, aus einer kraftvollen Antwort auf die französische Initiative zur Ausdehnung der Vormachtstellung in Marokko im Inneren Honig zu saugen – was mißlang, da der Kongo als Entschädigung viele enttäuschte. Zudem wird die geringe Aufgeschlossenheit Kiderlens für Kolonialpolitik zu Recht betont.

Das entscheidende Motiv für den »Panthersprung« liegt aber in dem von Emily Oncken ermittelten Bemühen um eine außenpolitische Prestigesteigerung seitens des »letzten Bismarckianers« Kiderlen-Wächter, konnte doch der Verstoß Frankreichs gegen die Verträge von 1906 und 1909 nicht hingenommen werden; außerdem bot sich die Chance, vermöge einer auf Kompensationen in Mittelfrika ausgerichteten Strategie eine koloniale Verständigung besonders mit dem insgeheim umworbenen England einzuleiten. Meyer unterschätzt diese zentrale Argumentationsebene und bewegt sich darüber hinaus auf dem dünnen Eis unvorsichtiger, wenig reflektierter Bewertungen.

Ganz abgesehen davon, daß seine unselige Pressegeschichte für eine Mißtrauen erweckende Voreingenommenheit zugunsten der Rolle von Medien in der Politik zeugt und seine Klage über Profitorientiertheit der Verleger blauäugig wirkt: Kiderlen soll Pressepolitik geringachtet, aber sein Kalkül in der Marokkokrise trotzdem darauf abgestellt haben? Wie kann einerseits Öffentlichkeitsarbeit *quantité négligeable* und andererseits Ruhigstellung der eifernden Journaille Ziel aller Bestrebungen gewesen sein? Der robuste Kiderlen war nicht der Mann, vor dem Zelotismus mancher Vertreter der schreibenden Zunft zu zittern. Er gehorchte im Gegenteil dem Primat seiner diplomatischen Strategie und wollte sie lediglich möglichst gut kommentiert sehen. Emily Oncken übertreibt kaum: »innenpolitische Ziele spielten bei der Planung der Agadirstrategie keine Rolle« (Panthersprung, S. 423). Was Meyer gewissermaßen *contre cœur* zu zeigen vermag, sind die aus einer außenpolitisch determinierten Konzeption erwachsenden Schwierigkeiten für die in der Tat erfolgarme Pressepolitik; Kiderlen mochte sich Anerkennung versprochen haben und ertete Spott. Er konnte damit leben.

Der Vf. unterläßt eine terminologisch saubere Trennung zwischen alldeutschen und gemäßigten Zeitungen, zwischen Presse und Parteien. Hier könnte noch mehr herausgefunden werden.

Das Deutsche Reich – »ein undemokratisches System« (S. 134) – unternahm angeblich den »Versuch, einer diskreditierten, unter erheblichen Legitimationsdruck geratenen Herrschaft ein Stück dramatisch schwindender Autorität zu bewahren« (S. 305). Geheimdiplomatie sei einfach überholt gewesen. Den Autor scheint keinen Augenblick stutzig gemacht zu haben, wie die von ihm geschilderten Rivalitäten in Frankreich zwischen Ministerpräsident Caillaux und Außenminister de Selves das von ihm hochgeschätzte, skandalgeschüttelte republikanische Regime diskreditierten. Trieb Paris nicht auch Geheimdiplomatie, ja kann auf diese überhaupt gänzlich verzichtet werden? Der Vf. erwägt nicht, welche fatale Folgen die gelobte Harmonie von Volk und Regierung in einer Zeit haben mußte, in der aggressiver Imperialismus Europa von einer Notlage zur nächsten taumeln ließ! Verantwortliche Minister mußten chauvinistische Aufwallungen zügeln, sollte der Krieg verhütet werden. Eine zusätzliche Blöße gibt sich Meyer, indem er behauptet, das deutsche Bürgertum habe den Nationalstaat »als etwas Artifizielles« (S. 311) empfunden.

Meyer bietet vielerlei zur Pressepolitik des Auswärtigen Amtes im Sommer 1911; seine weiterführenden Überlegungen sind hingegen unausgegrenzt. Die Geschichtsbücher müssen nicht umgeschrieben werden.

Herbert ELZER, Andernach

Gerhard KEIPER, Biographische Studien zu den Verständigungsversuchen zwischen Deutschland und Frankreich am Vorabend des Ersten Weltkrieges, Frankfurt a. M. (Peter Lang) 1997, 368 S. (Europäische Hochschulschriften: Reihe 3, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, 734).

Der Erfolg hat viele Väter. Der Mißerfolg nur einen, sagt das Sprichwort. Daß freilich in der Geschichte gescheiterte Vorhaben durchaus viele Väter haben können, zeigt das Beispiel der deutsch-französischen Beziehungen in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Zu denjenigen, die zumeist rückblickend mehr oder minder deutlich eine andere Wendung der Geschehnisse reklamieren, wenn es denn nach ihnen gegangen wäre, zählt auch der deutsche Diplomat Oscar v. Lancken, der in den 30er Jahren seine Erinnerungen an seine Tätigkeit an der deutschen Botschaft in Paris von 1907 bis 1913 veröffentlichte. In seiner Dissertation zu Verständigungsversuchen zwischen Deutschland und Frankreich am Vorabend des Ersten Weltkrieges hat sich Gerhard Keiper der Aufgabe angenommen, Lanckens Wirken einer historischen Würdigung zu unterziehen.

Daß die Bemühungen Lanckens zusammen mit dem französischen Industriellen Graf Abel Armand zu einem Ausgleich zwischen beiden Nationen beizutragen, in der historischen Forschung kaum größere Beachtung gefunden haben, mag vielleicht auf den ersten Blick überraschen. Angesichts der Tatsache, daß es sich mit dem Botschaftsrat und zeitweiligen Geschäftsträger in Paris um einen Diplomaten bestenfalls zweiten Ranges handelt, wird diese Zurückhaltung aber verständlich. Stellt sich in solchen Fällen oftmals das Problem zur Verfügung stehender Quellen, so ergibt sich darüber hinaus auch die Schwierigkeit, die eigenständige Rolle der im Mittelpunkt der Untersuchung stehenden Person nachzuweisen. Um es vorweg zu sagen: Wenngleich Keiper in seiner Arbeit eine Reihe von Privatbriefen Armands erschließen konnte, die in einem erweiterten Maß Auskunft über das politische Denken des französischen Industriellen geben, leidet die Darstellung genau an den beiden genannten Schwierigkeiten.

Seine Stelle an der kaiserlichen Botschaft in Paris trat Oscar v. Lancken 1907 an. Angesichts der Belastung des deutsch-französischen Verhältnisses durch die Marokkofrage bemühte sich Lancken, die Bestrebungen von Wirtschaftskreisen in beiden Ländern zu fördern, die darauf hinausliefen, zu einer langfristig angelegten Normalisierung auf der Basis gemeinsamer ökonomisch-finanzieller Interessen zu gelangen. So war Lancken offenbar